

KARL LEONHARD REINHOLD

Beiträge zur Berichtigung
bisheriger Mißverständnisse
der Philosophen

Erster Band,
das Fundament
der Elementarphilosophie
betreffend

Mit einer Einleitung und Anmerkungen
herausgegeben von

FAUSTINO FABBIANELLI

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information
Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar. – ISBN 3-7873-1641-8

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und
Beihilfefonds Wissenschaft der VG WORT

© Felix Meiner Verlag 2003. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, Emmendingen/Hinterzarten. Druck: Strauss, Mörlenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer, Berlin. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. *www.meiner.de*

INHALT

Siglen und Abkürzungen	VII
Einleitung	XI
Vom <i>Versuch</i> zu <i>Beyträge I</i>	XVI
Aufbau und Gliederung von <i>Beyträge I</i> – eine Skizze	XXXV
Editorische Hinweise	XXXIX
Zeitgenössische Rezensionen	XLIV
Bibliographie	XLIX

KARL LEONHARD REINHOLD

Beiträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen

Erster Band

Vorrede	3
I. Über den Begriff der Philosophie	11
II. Über das Bedürfnis, die Möglichkeit und die Eigenschaften eines allgemeingeltenden ersten Grundsatzes der Philosophie	67
III. Neue Darstellung der Hauptmomente der Elementarphilosophie. Erster Teil. Fundamentallehre	111
IV. Über das Verhältnis der Theorie des Vorstellungs- vermögens zur Kritik der reinen Vernunft	179

V. Über die Möglichkeit der Philosophie als strenge Wissenschaft	229
VI. Erörterungen über den Versuch einer neuen Theorie des Vorstellungsvermögens	253
Urteil des Herrn Prof. Flatt in Tübingen über die Theorie des Vorstellungsvermögens	
39. St. der Tübing. Anz. nebst meinen Bemerkungen über dasselbe	273
Urteil des Herrn Prof. Heydenreichs in Leipzig über die Theorie des Vorstellungsvermögens in den Leipz. gelehr. Zeit. N. 46	287
Erörterung der in der angeführten Anzeige enthaltenen Einwürfe (<i>Intellbl. der A.L.Z. N. 80. 1790</i>)	292
<i>Antwort des Herrn Prof. Heydenreichs</i> (<i>Intell. Bl. der A.L.Z. 1790. N. 88</i>)	296
<i>Abgenötigte Gegenantwort</i>	299
Anmerkungen zur ersten Abhandlung	305
Anhang: Johann Georg Heinrich Feder, Rezension von: Karl Leonhard Reinhold, <i>Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens</i> , Prag und Jena 1789 (<i>Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften</i> . 14. Stück. Den 23. Januar 1790. S. 129–139)	313
Anmerkungen des Herausgebers	323
Personenregister	427
Sachregister	431

SIGLEN UND ABKÜRZUNGEN

A.	Aeußere[r]
A.L.Z./Allg. Liter. Zeitung/ Allg. Litt. Zeitung / <i>A.L. Z.</i>	Allgemeine Literatur-Zeitung
Anz.	Anzeigen
Aphor.	Aphorismus
B.	Buch[es]
d. g.	dgl.
Erkenntnisv.	Erkenntnisvermögen
F.	Flatt
F./F.s.	Feder/Feders
<i>GAGS/Göttinger Anz.</i>	<i>Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen</i>
H./HE/Hn.	Herr[n]/Herren
H./Hs.	Heydenreich/Heydenreichs
heilröm.	Heiliges Römisches
Hr. Verf./Hrn. Verf./ Hrn. Vf.	Herr[n] Verfasser
<i>IB der A.L. Z./</i> <i>Intell. Bl. der A.L. Z./</i> <i>Intellbl. der A.L. Z.</i>	<i>Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung</i>
J.	Jahr[es]
K.	Kant
K.	Kapitel
Kr./kr.	Kritische/kritische
Kr. d. r. V./Kritik d. r. V. Kritik der V./Kr. d. V./ Kritik d. V./	Kritik der reinen Vernunft Kritik der Vernunft
<i>KrV</i>	<i>Kritik der reinen Vernunft</i>
<i>KU</i>	<i>Kritik der Urteilskraft</i>

N. A.	Neue Ausgabe
<i>NLgA</i> / Leipz. gelehr. Zeit.	<i>Neue Leipziger gelehrte Anzeigen</i>
<i>NTM</i>	<i>Der Neue Teutsche Merkur</i>
O.	Objekt[s]
<i>OrA</i>	Originalausgabe
Prof./Pr.	Professor
R.	Raum
R.	Reinhold[s]/Reinholdische
Rez.	Rezension
Rez./Rezens.	Rezensent[en]
S.	Siehe
S.	Subjekt[s]
T.	Teil
<i>TgA</i> / Tübing. Anz.	<i>Tübingische gelehrte Anzeigen</i>
Theorie des V. V.	Theorie des Vorstellungsvermögens
u. d. f.	und die folgenden
u. d. m.	und dergleichen mehr
V.	Vorstellung
v. o.	von oben
v. u.	von unten
V. V.	Vorstellungsvermögen[s]
Verf. d. K. d. r. V.	Verfasser der Kritik der reinen Vernunft
Verf./Vf./V.	Verfasser[s]
Z.	Zeile
Z.	Zeit
AA	<i>Kant's Gesammelte Schriften</i> , hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1900ff.
<i>Beyträge I</i>	K. L. Reinhold, <i>Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen. Erster Band das Fundament der Elementarphilosophie betreffend</i> , Jena 1790

- Beyträge II* K. L. Reinhold, *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen. Zweiter Band die Fundamente des philosophischen Wissens, der Metaphysik, Moral, moralischen Religion und Geschmackslehre betreffend*, Jena 1794
- Briefe I* K. L. Reinhold, *Briefe über die Kantische Philosophie*, Leipzig 1790
- Briefe II* K. L. Reinhold, *Briefe über die Kantische Philosophie*, Leipzig 1792
- Fundament* C. L. Reinhold, *Ueber das Fundament des philosophischen Wissens nebst einigen Erläuterungen über die Theorie des Vorstellungsvermögens*, Jena 1791
- Versuch* K. L. Reinhold, *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens*, Prag und Jena 1789

EINLEITUNG

Schon kurz nachdem sein *Versuch* erschienen war,¹ dachte Karl Leonhard Reinhold daran, eine Zeitschrift herauszugeben, in der er auf die Einwürfe antworten wollte, die von verschiedenen Seiten an ihn gerichtet worden waren. Zuerst im *IB der A.L.Z.* (Nr. 134, Sonnabends, 21. November 1789, Sp. 1111–1113) und dann in den *Gothaischen gelehrten Zeitungen* (96. Stück, 2. 12. 1789, S. 855–856) teilt er mit, daß sein Versuch, »der sich mit einer neuen Zergliederung des verkannten Vorstellungsvermögens beschäftigt«, »manche *Erörterung* an-

¹ Wie Reinhold selbst in seiner Ankündigung der *Beyträge* ausführt, wurde sein Buch zur Michaelsmesse 1789 veröffentlicht: *IB der A.L.Z.*, Nr. 134, Sonnabends, den 21. November 1789, Sp. 1111. Die Vorrede des *Versuchs* ist datiert mit »Jena den 8. April 1789«; die erste Rezension (von A. W. Rehberg) erscheint aber erst am 19.–20. November 1789 in der *A.L.Z.* Am 19. Januar 1790 teilt Wieland Reinhold mit, daß in einem Norbertiner-Kloster in Oberbayern Vorlesungen über die Theorie des Vorstellungsvermögens gehalten werden: vgl. *Wieland und Reinhold. Original-Mittheilungen, als Beiträge zur Geschichte des deutschen Geisteslebens*, hg. von R. Keil, Leipzig–Berlin 1885, Nr. 39, S. 118. Am 1. Dezember 1789 erfährt Reinhold dann von Kant, daß dieser sein neues Werk bekommen hat: AA, *Kant's Briefwechsel*, Bd. II, 1789–1794, 1. Aufl., Nr. 369, S. 108. Vgl. auch den Brief Fülleborns an Reinhold vom 2. Januar 1790: »Die neue Theorie des Vorstellungsvermögens habe ich zeither mit wahrer Sehnsucht erwartet und erst vor kurzer Zeit erhalten.« (E. Reinhold, *Karl Leonhard Reinhold's Leben und litterarisches Wirken, nebst einer Auswahl von Briefen Kant's, Fichte's, Jacobi's und andrer philosophierender Zeitgenossen an ihn*, Jena 1825, d. 1., S. 349) Nach Dieter Henrich waren »[s]pätstens Mitte Oktober 1789 ... Exemplare von Reinholds *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens*, Prag, Jena 1789, im Umlauf« (I. C. Diez, *Briefwechsel und Kantische Schriften. Wissensbegründung in der Glaubenskrise. Tübingen–Jena (1790–1792)*, hg. von D. Henrich, Stuttgart 1997, S. 377).

gefochtner Hauptsätze der Kritik der Vernunft, und manche *nähere Bestimmung* und *Nutzanwendung* meiner eigenen Theorie veranlaßt [hat], die im Werke selbst aus vielerley Rücksichten keinen Platz finden konnten.« Deswegen sei er auf die Idee gekommen, »ein besonderes *Periodisches Blatt*« zu veröffentlichen, »welches der Zerstreung derselben in mehreren Journalen zuvor- und der schnelleren Bekanntmachung zustatten käme.« Dieser »periodische[n] Schrift« wolle er den Namen *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse in der Philosophie* geben.²

Noch am 12. Dezember 1789, zusammen mit der Ankündigung von *Briefe I*, läßt Reinhold etwas mehr über den Inhalt seiner neuen Schrift verlauten: »Bey dieser Gelegenheit mache ich durch Fragen einiger Subscribenten über die nähere Beschaffenheit meiner angekündigten Zeitschrift veranlaßt, folgenden Inhalt des *ersten Stückes meiner philosophischen Beyträge* bekannt. I. Ueber die *Wirklichkeit* und *Wichtigkeit* allgemein herrschender Mißverständnisse in der Philosophie, als Einleitung. II. Kurze (leicht verständliche) Uebersicht der Hauptmomente meiner Theorie des Vorstellungsvermögens. III. Ueber die Unentbehrlichkeit, Möglichkeit und Beschaffenheit eines allgemeingeltenden Principis aller Philosophie. IV. Ueber den wesentlichen Unterschied zwischen Erscheinung (Phaenomenon) Gedankending (Noumenon) dem vorgestellten Dinge und dem Dinge an sich. V. Beantwortung von Fragen, Zweifeln, und Einwürfen. Jena, den 3ten December 1789.«³ Wie man sieht, stimmen die angekündigten Themen mit denen der publizierten *Beyträge* nicht ganz überein. Es ist jedoch interessant, festzustellen – wir werden unten ausführlicher darauf zurückkommen –, daß Reinhold selbst die Unentbehrlichkeit

² *IB der A.L.Z.*, Nr. 134, Sonnabends, den 21. November 1789, Sp. 1111–1113, Rubrik »Literarische Anzeigen, I. Ankündigungen neuer Bücher«. *Gothaische gelehrte Zeitungen*, 96. Stück, den 2. December 1789, S. 855–856, Rubrik »Kurze Nachrichten«.

³ *IB der A.L.Z.*, Nr. 142, Sonnabends, den 12. December 1789, Sp. 1183–1184, Rubrik »Literarische Anzeigen, I. Ankündigungen neuer Bücher«.

eines ersten Prinzips sowie den Unterschied zwischen Noumenon und Ding an sich als zwei Hauptmomente seiner Reflexion ansieht. Was den ersten Punkt anbelangt, liefert unser Philosoph einige Monate später genauere Aufklärung: Im *IB der A.L.Z.* (Nr. 33, Sonnabends, 13. März 1790, Sp. 259–260) rechtfertigt er das verspätete Erscheinen des ersten Stücks der *Beyträge* mit der »Besorgung« von *Briefe I*. Er ergreift nochmals die Gelegenheit, um »den bestimmten Zweck« seiner Unternehmung zu erklären. »Der Hauptfehler, der aller bisherigen, von niemand meines Wissens für unfehlbar anerkannten, Philosophie, selbst auch der *kritischen* nach ihrer bisherigen Darstellung, zur Last fällt, ist meiner Ueberzeugung nach, der *Mangel eines allgemeingeltenden Princip*s; und eines der wesentlichsten Mißverständnisse, durch welche unsre Selbstdenker bisher abgehalten wurden, sich über ein solches Princip zu vereinigen, ist die Verwechslung allgemeingeltender *Gründe* mit allgemeingeltenden *Grundsätzen*.« Vor allem die Bedingungen eines absoluten Grundsatzes, die Erörterung seiner Eigenschaften sowie die Rückführung der Hauptmomente der kritischen Philosophie auf diesen Grundsatz sind die Absichten Reinholds. In bezug darauf lädt er seine Leser ein, vor einer Stellungnahme das Erscheinen des ersten Bandes der *Beyträge* noch abzuwarten: »Diejenigen unter den zahlreichen *Widerlegern* der Kritischen Philosophie ... welche meine vorläufigern Aeusserungen über das allgemeingeltende Princip aller Philosophie, die in dem *Versuche einer neuen Theorie des Vorstellungsvermögens* vorkommen, bereits zu *persistiren* angefangen, und andere, welche vielleicht schon eine *Widerlegung* des allgemeingeltenden Princip unter der Feder haben, ersuche ich hiemit, die ersten Stücke der angekündigten *Beyträge* abzuwarten, oder im Falle daß der Verleger in einen solchen Aufschub nicht willigte, sich bey mir vorher zu erkundigen, was ich unter dem allgemeingeltenden Grundsätze denn eigentlich recht gemeynt hätte.«⁴

⁴ *IB der A.L.Z.*, Nr. 33, Sonnabends, 13. März 1790, Sp. 259–260, Rubrik »Literarische Anzeigen«.

EDITORISCHE HINWEISE

Diese Edition beruht auf der Originalausgabe des ersten Bandes der *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen* (Jena: Mauke 1790)*. Was die fünfte Abhandlung (*Ueber die Möglichkeit der Philosophie als strenge Wissenschaft*) anbelangt, so wurde der Text mit demjenigen des *Neuen Teutschen Merkurs* verglichen; dasselbe gilt auch für die in anderen zeitgenössischen Zeitschriften bereits erschienenen Teile. Die aus diesem Vergleich resultierenden, inhaltlich bedeutenden Textabweichungen sind im kritischen Apparat vermerkt und in der damaligen Schreibart wiedergegeben worden. Aufgrund ihrer Bedeutung haben wir im Anhang die Feder-Rezension des *Versuchs* abgedruckt – Reinhold selbst zitiert sie mehrmals. Ihr Text beruht auf der Originalfassung, die in den *Götttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* (14. St., 23. Januar 1790, S. 129–139) erschienen war. Alle Texte wurden, wo nötig, stillschweigend korrigiert, um einen allzu umfangreichen kritischen Apparat zu vermeiden.

Bei allen Texten haben wir uns an folgende editorische Prinzipien gehalten. Der Lautstand wurde durchgehend bewahrt: »kömmt« steht neben »kommt«, »itzt« neben »jetzt«, »Hülfe« neben »Hilfe«, »ausgedruckt« neben »ausgedrückt«, »fodert« neben »fordert«. Es findet sich »funfzig« statt »fünfzig«, »Teutschen« statt »Deutschen«. Die Normalisierung der Rechtschrei-

* Unter den Exemplaren der Originalausgabe von *Beyträge I* fanden sich zwei Textvarianten. Die erste (A), die unserer Ausgabe zugrunde liegt, ist diejenige der Staatsbibliothek München und der Universitätsbibliothek München. Die zweite Variante (B) habe ich in einem Exemplar festgestellt, das sich in meinem Besitz befindet. B stellt offensichtlich eine überarbeitete, korrigierte Version von A dar. Man kann vermuten, daß A die ältere und daher dem nicht mehr existierenden Manuskript Reinholds nähere Version ist.

bung (nach Duden, 20. Auflage) wurde überall dort durchgeführt, wo dies möglich war, ohne den Lautstand anzutasten: aus »Ueberzeugung« wird »Überzeugung«, aus »seyn« wird »sein« usw. Eine Ausnahme stellt das Wort »Raisonnement« dar, das wir in der damaligen französischen Variante anstelle der eingedeutschten Schreibweise »Räsonnement« unverändert übernommen haben.

Heute nicht mehr gültige grammatikalische Formen blieben aufgrund ihrer erheblichen zeitgenössischen Verbreitetheit unverändert: So findet man beispielsweise neben Ausdrücken wie »die aufgestellten Begriffe« auch solche wie »keine gleichbedeutende Worte«, »mißlungen hat« statt »mißlungen ist«. Die »n-Endung« des Dativ Singular Neutrum/Maskulin, die damals nicht immer von der heute gültigen »m-Endung« unterschieden wurde, wurde nicht korrigiert: also statt »Vorstellendem« findet man »Vorstellenden«, statt »Vorgestelltem« »Vorgestellten«, statt »von etwas ... Allgemeingeltendem« »von etwas ... Allgemeingeltenden«, statt »zu etwas ... Zu-unterscheidendem« »zu etwas ... Zu-unterscheidenden«, statt »bei Niemandem« »bei Niemanden«, statt »von jemandem« »von jemanden«, statt »in nichts anderm« »in nichts andern«, statt »aus etwas anderm« »aus etwas andern«. Dasselbe gilt für die Beugung des Adjektivs, die bei Reinhold häufig schwach ausfällt, wo sie heute stark ist: statt »als bloßer Vorstellung« »als bloßen Vorstellung«. Für den heutigen Leser ungewohnte, damals aber verbreitete Verb-Endungen wurden ebenfalls in ihrer originalen Schreibweise wiedergegeben: z. B. »angekündiget«, »vereiniget«, »beschäftiget«. Dasselbe gilt für den ohne »s-Endung« geschriebenen Genitiv »Vorstellungsvermögen«. Das Adverb »abermal« statt »abermals«, das Verb »einschleichen« statt »sich einschleichen« sowie das Pronomen »diejenige« für »diejenigen« wurden unverändert übernommen.

Alle anderen Fälle, die eindeutige Fehler enthalten, wurden stillschweigend korrigiert, manchmal nach der in anderen Zeitschriften erschienenen Variante, um den Apparat nicht allzu sehr anschwellen zu lassen.

Die Namen wurden modernisiert nach der heutigen Rechtschreibung: »Leibnitz« wird zu »Leibniz«, »Wolf« wird zu »Wolff«, »Plattner« wird zu »Platner«; dasselbe gilt für die Abkürzungen: »u. s. w.« wird zu »usw.«.

Was die Getrennt- und Zusammenschreibung anbelangt, wurde immer die alte Orthographie beibehalten, auch wenn – beispielsweise im Fall von »inwiefern« bzw. »inwieferne« oder »insofern« bzw. »insoferne« – verschiedene Varianten ein und desselben Wortes vorhanden sind: »in wiefern« steht neben »inwiefern« und »in wie fern«, usw. Dies einerseits, um die charakteristische Ausdrucksweise Reinholds aufrechtzuerhalten, andererseits um das in den kleinen Abweichungen implizite Bedeutungspotential nicht verschwinden zu lassen.

Dasselbe gilt für Groß- und Kleinschreibung: Auch hier wurde die ursprüngliche Rechtschreibung beibehalten. Da Reinhold großen Wert auf Hervorhebungen legt, wurden nicht nur einige Schreibformen wie z. B. »der Eine«, »der Einzige«, die »Philosophische Vernunft« oder »Systematisch«, sondern auch vom heutigen Leser als nominal gebraucht wahrgenommene Ausdrücke unverändert reproduziert: Neben »unter dem im *Vorstellenden Subjekt* Bestimmten« findet man »unter dem im *Vorstellungsvermögen* bestimmten«.

Was endlich die Zeichensetzung betrifft, sind wir auch hier sehr vorsichtig vorgegangen. Der *prima facie* als willkürlich erscheinenden Anwendung der ursprünglichen Form wurde die moderne Rechtschreibung nur da vorgezogen, wo der alte Text zu erheblichen Lesehindernissen und Mißverständnissen hätte führen können. Ansonsten wurde Reinholds Zeichensetzung – die, wie damals üblich, nicht nur dem grammatischen, sondern auch dem rhetorischen Verständnis diene – durchgehend respektiert. Auch hier hat der Herausgeber auf eine einheitliche Normalisierung verzichtet, um von Fall zu Fall zu entscheiden. Um den Apparat nicht unnötig zu belasten, wurden die Resultate dieser Entscheidungen dort gewöhnlich nicht explizit vermerkt. Es wurden allerdings alle diejenigen Fälle normalisiert, in denen die Reihenfolge der Zeichen für

den heutigen Leser sehr ungewohnt ist: aus :« wird z. B. «:, aus ,) wird),.

Die kursiv und fett gedruckte Schrift, die sowohl in den *Beyträgen* Reinholds als auch in den zitierten zeitgenössischen Texten (auch wenn diese in Gesamtausgaben enthalten sind) vorkommt, wurde in *kursiv* wiedergegeben. Die gesperrten Ausdrücke hingegen blieben unverändert. Die in Antiqua geschriebenen Wörter innerhalb eines sonst in Fraktur gesetzten Textes wurden in einer Groteskschrift wiedergegeben. Etwaige Erläuterungen sowie Hinzufügungen des Herausgebers sind in eckigen Klammern [] vermerkt.

Alle Hinweise auf Stellen der *Beyträge* (1. und 2. Bd.) wurden mit den Seitenzahlen der Originaltexte versehen.

Zum Schluß möchte ich mich ganz herzlich bedanken bei all denen, die durch ihre großzügige Unterstützung zum Entstehen dieser Edition beigetragen haben: Herrn Prof. Dr. Dieter Henrich (Ludwig-Maximilians-Universität München), Herrn Prof. Dr. Marco Ivaldo (Universität Neapel), Herrn Dr. Gerardo Marotta (Präsident des Istituto Italiano per gli Studi Filosofici von Neapel), Herrn Prof. Dr. Antonio Gargano (Istituto Italiano per gli Studi Filosofici von Neapel), Herrn Dr. Hugo Beikircher und Herrn Dr. Manfred Flieger (Bayerische Akademie der Wissenschaften, München), Herrn Dr. Marcelo Stamm, Herrn Dr. Jürgen Weyenschops (Forschungsstelle »Klassische Deutsche Philosophie, Jena-Programm« an der Ludwig-Maximilians-Universität München).

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Claudio Cesa (Scuola Normale Superiore von Pisa), Herrn Prof. Dr. Günter Zöller (Ludwig-Maximilians-Universität München) und Herrn Dr. Erich Fuchs (Bayerische Akademie der Wissenschaften, München) für die wertvollen Denkanstöße und Diskussionen.

Außerdem danke ich der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe für die Kopie des Briefes von Heydenreich an Reinhold vom 22. Oktober 1789 (Sign. K 703).

Ohne einen großzügigen Druckkostenzuschuß der VG Wort München wäre diese Ausgabe nicht zustande gekommen. Für die Unterstützung bedanke ich mich herzlich.

Meiner Frau Katrin danke ich für die Mithilfe beim Korrekturlesen und ihre unentbehrliche Unterstützung während dieser ›Reinhold-Jahre‹.

München, im Mai 2003

Faustino Fabbianelli

KARL LEONHARD REINHOLD

Beiträge zur Berichtigung
bisheriger Mißverständnisse
der Philosophen

Erster Band,
das Fundament
der Elementarphilosophie
betreffend

Vorrede

Meine Überzeugung, »daß der bisherige Mangel an feststehenden und anerkannten Grundsätzen in allen Teilen der Philosophie, und mit demselben die hauptsächlichste Veranlassung der zahllosen Mißverständnisse und Streitigkeiten unter den Philosophen, unter andern durch den Mangel eines ersten und allgemeingeltenden *Prinzips aller Philosophie überhaupt* unterhalten werde«,¹ – ist mir bei meinen fortgesetzten Untersuchungen nicht nur durch neue Gründe, sondern auch durch manche fruchtbare Folgerung, wichtig geworden. Unter die letztern zähle ich die Verwahrung von mancher vergeblichen Anstrengung, der ich mich außerdem (und meine Leser mit mir) bei diesen *Beiträgen* unterzogen haben würde. Ich sehe nunmehr ein, daß ich die Erörterung der Mißverständnisse, Zweifel und Einwürfe, die ich in der *Ankündigung* versprochen habe,² durchaus nicht gegen neue Mißverständnisse zu sichern vermag: so lange ich nicht mit meinen Lesern über einen *absolut-ersten* Grundsatz einig bin; und daß daher alle Einwendungen, welche nicht diesen Grundsatz, oder die *unmittelbaren* Folgen desselben betreffen, (noch mehr aber diejenigen, welche sich nur erst *nach* einer vollendeten und feststehenden *Elementarphilosophie*³ beantworten lassen) für jetzt noch unbeantwortet bleiben müssen: wenn ich nicht viel mehr zur Vervielfältigung, als zur Beilegung der Streitigkeiten beitragen will. Mit der Verschiedenheit und Menge der zu erörternden Einwürfe hat nun auch für meinen Zweck, das Bedürfnis einer *Sammlung* unzusammenhängender, und von Zeit zu Zeit veranlaßter, Aufsätze, und mit demselben die Absicht aufgehört, die ich bei meinem Vorhaben, diesen Beiträgen die Form einer *Zeitschrift* zu geben, vor Augen hatte. Aus dem Bestreben meine *Theorie des Vorstellungsvermögens* in Rücksicht auf diejenigen Mißverständnisse zu beleuchten, welche das letzte und eigentliche Fundament

derselben betreffen, entstand die Idee eines neuen und zusammenhängenden *Versuches über die Elementarphilosophie*, wovon die Ausführung mit gegenwärtigem Bande beginnt.

Der Plan meiner künftigen Arbeiten hat nun zwei Haupttheile, wovon mich der eine in den *Briefen über die Kantische Philosophie*, der andere in den *Beiträgen* beschäftigen wird. In jenen werde ich die *Folgen*, die Anwendbarkeit, und den Einfluß; in diesen die *Gründe*, die Elemente, und eigentlichen Prinzipien der *Kritischen Philosophie* zu entwickeln suchen. Dort habe ich es *auch* mit bloßen Liebhabern, hier aber nur mit denjenigen Freunden der Philosophie zu tun, welche die *letzten* Gründe ihrer philosophischen Überzeugungen zu *erschöpfen*, Beruf, Lust und Muße haben. Unter den letztern habe ich mir zunächst die *künftigen* Philosophen von Profession gedacht. Die meisten unter den *bisherigen* haben jenes Geschäft längst abgeschlossen, haben ihre Prinzipien durch langwierigen Gebrauch bewährt | gefunden, und müssen die Zumutung, von der Benutzung und Auszierung ihrer vollendeten Lehrgebäude zur ersten Grundlegung einer allgemeinen *Elementarphilosophie* zurückzukehren aufs gelindeste für – lächerlich erklären. Viele unter ihnen haben auch bereits die Prüfung der *kritischen* Philosophie *vollendet*; und aus ihren dem Publikum vorgelegten Resultaten erhellt, daß diese Prüfung im Ganzen zum Vorteil ihrer bisherigen Systeme, und zum Nachteil des Neuen ausgefallen ist.

Das System unterscheidet sich vom Aggregat dadurch, daß das Ganze von *diesem* durch die Menge und Beschaffenheit zufällig gepaarter, und willkürlich gewählter Teile, das Ganze hingegen von *jenem*, als Ganzes, durch sich selbst, die Zahl und Beschaffenheit der Teile aber, sowohl als ihr Zusammenhang durch das Ganze bestimmt wird.⁴ Der *Popularphilosoph*, der sich das Sprichwort: »daß alles menschliche Wissen Stückwerk sei«, zur Maxime macht, begnügt sich mit einem Ganzen, das ohne sein Zutun aus dem Allerlei des Stoffes herauskömmt, der ihm bei seiner Arbeit in die Hände läuft. Was er aus seinen Kollektaneen machen will, hängt ganz von seiner Willkür ab; die selten ein anderes Gesetz annimmt, als das ihr seine Absicht:

von der möglichstgrößten Menge verstanden zu werden, auflegt. Alle Begriffe, die sich nicht ohne Schwierigkeit entwickeln lassen, läßt er unentwickelt. Er nennt sie *Einfache* Begriffe; und da er von der vermeinten Unmöglichkeit ihrer Zergliederung
5 auf die Entbehrlichkeit dieser Arbeit schließt: so freut er sich | der Nüchternheit seines philosophischen Geistes, die ihn über alle unnützen Grübeleien, und über die schlimme Notwendigkeit hinaushebt, seinen Lesern durch Trockenheit mißfallen zu müssen. Versteht er nun auch die Kunst die herrschenden Mei-
10 nungen durch Witz und Einbildungskraft aufzustutzen, – oder weiß er den Mangel an diesen Talenten, der bei manchen deutschen Philosophen vielleicht eben so oft eine Folge des zu *vielen* Dozierens, als der Kargheit der Natur ist, durch große *Belesenheit* zu ersetzen; weiß er die Masse des Allgemeinbekannten
15 durch Zusammentragen des Wenigerbekannten zu bereichern: so kann er auf ein zahlreiches Publikum zählen, das den Mann anstaunt, der das Geheimnis besitzt, den nächsten besten Leser durch die leichtverständliche Lektüre eines einzigen Buches (das kaum so viele Groschen, als der *bloße Titel* der *höchsten*
20 *Würde* in der Philosophie, Taler kostet) zum *wirklichen Philosophen*, und *Sachkenner* zu erheben. Da es bei der ungeheuren Menge unserer kritischen Richterstühle unvermeidlich ist, daß die *meisten* derselben mit Lesern und Schriftstellern aus dieser Klasse besetzt werden: so kann sich der populäre Philosoph
25 zuverlässig eine überwiegende Mehrheit der Stimmen seiner Kampfrichter versprechen; so oft es ihm einfällt sich dem *Kritischen* als Gegner gegenüberzustellen.

Nichts kann bei dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie ungleicher sein, als die Parteien zwischen dem populären
30 Philosophen und dem kritischen; der gegen jenen eine ganz neue, mit allen bisherigen in Wi|derspruche stehende, Denkart zu erörtern unternimmt; – dem der jetzt noch so sehr verhaßte und verachtete Namen *System* ehrwürdig ist, und dem der wohlverstandene Sinn dieses Wortes Gesetze vorschreibt, die
35 einerseits nur durch schwere und anhaltende Anstrengungen der Denkkraft, andererseits nur durch gänzliches Verzichtun

auf den Beifall der Menge befolgt werden können. Weit entfernt sich in seinen Schriften auf die leichtern Entwicklungen einschränken, und die schwereren übergehen zu können; muß er vielmehr die letzteren allenthalben aufsuchen, und sein Hauptgeschäfte sein lassen. Er hat fast lauter solche Begriffe zu zergliedern, die bisher für *Einfache* gehalten wurden, und wobei er auch mit dem hellsten Kopfe, und der seltensten Gabe der Darstellung vergebens arbeiten wird: wenn es seinen Lesern an Kraft, Lust, oder Muße fehlt, die Hälfte seiner Arbeit, von der er sie durch keine Schriftstellerische Kunst überheben kann, auf sich zu nehmen. Diese Hälfte ist aber noch immer viel zu beträchtlich, als daß sie von jemanden übernommen, oder mit Erfolg getragen werden sollte, der den wichtigen Einfluß, und die Unentbehrlichkeit jener Zergliederungen nicht ahndet; oder dieselben eben darum für entbehrlich hält, weil sie auch von den berühmtesten Philosophen bis itzt noch nicht für unentbehrlich gehalten worden sind.

Mancher Leser und Beurteiler der *Kritik der reinen Vernunft* hat sich den Schwierigkeiten der Mitwirkung mit dem Verfasser ge|meiniglich dadurch entzogen, daß er die Stellen, die ihm nach mehr oder weniger angestrenzter Aufmerksamkeit nicht verständlich wurden, für schlechterdings unverständlich ansah, und den Grund dieser Unverständlichkeit in *Widersprüchen* aufsuchte, die um gefunden zu werden nichts weiter voraussetzten, als daß in den Sinn von irgend einem *Kantischen* Ausdrucke unvermerkt ein Merkmal zu viel oder zu wenig aufgenommen wurde. Dieses ist auch meiner *Theorie* begegnet, und wird dem gegenwärtigen Versuche selbst von solchen Lesern begegnen, denen es eben nicht darum zu tun ist, in demselben *nichts* als Widersprüche zu finden: wenn sie sich nicht entschließen können, ihr Urtheil über einzelne *Ihnen* etwan unverständliche Stellen so lange zurückzuhalten, bis sie den Ganzen Band *mehr als einmal* durchgelesen haben. Ich kann wohl ohne Anmaßung versprechen, daß *jede* Abhandlung durch *alle* übrigen beleuchtet werden soll. Diejenigen welche die *Theorie des Vorstellungsvermögens* noch nicht gelesen haben, oder

in der Hauptidee derselben mit mir noch nicht einig sind, bitte ich, den Aufsatz V. *Über die Möglichkeit der Philosophie als strenger Wissenschaft* zuerst zu lesen; die mit Klammern eingeschlossenen Stellen aber, welche schlechterdings die vorhergehenden

5 Aufsätze voraussetzen, der zweiten Lektüre aufzubehalten.

Bei demjenigen Teile des lesenden Publikums, für den diese Beiträge zunächst bestimmt sind, darf ich wohl nicht die in den meisten Abhandlungen nicht bloß unvermeidliche, | sondern sogar zweckmäßige, Trockenheit der Schreibart, und die
10 nicht selten peinliche Gewalt entschuldigen, die der Leser hin und wieder seiner Einbildungskraft wird antun müssen, um mich durchgängig zu verstehen. An der äußersten *Grenze* von dem Gebiete alles *Vorstellbaren* läßt sich nicht, wie in der *Mitte* desselben, lustwandeln; zumal wenn noch keine allgemeingeltende Grenzbestimmung vorhanden ist. Gleichwohl würde die
15 Entwicklung desjenigen, was ursprünglich und unmittelbar im *bloßen Bewußtsein* jedes Menschen bestimmt ist, und worauf sich die *Elementarphilosophie* einschränkt, für den Schriftsteller sowohl, als für die Leser, ungleich weniger Schwierigkeit haben:
20 wenn der Erstere nicht genötigt wäre, den Sinn seiner Behauptungen fast bei jedem Schritte gegen ein *Mißverständnis* zu sichern, das er von den Letztern unaufhörlich aus dem Grunde besorgen muß, weil die Meisten unter ihnen die ursprünglichen und reinen Merkmale des *Vorstellbaren* mit *solchen* zu ver-
25 mengen, zu verwechseln, und zu entstellen gewohnt sind, welche teils aus bisherigen philosophischen Systemen abgeleitet, teils aus den verworrenen und unrichtig gedachten Merkmalen des Bewußtseins selbst (durch Raisonnements) erkünstelt sind. In funfzig Jahren dürfte eine systematische Darstellung
30 der *Elementarphilosophie* um die Hälfte kürzer, und doch noch einmal so leicht verständlich werden können.

Dann werden auch die *Wiederholungen*, zu denen ich mich in den gegenwärtigen Auf[s]ätzen entschließen mußte, und die mir gewiß nicht weniger, als den Lesern, die mich auch ohne
35 dieselben verstanden hätten, mißfallen können, wegbleiben dürfen und müssen. Die ursprünglichen und reinen Merkmale

des *Vorstellbaren*, als eines solchen, die sich nicht weiter zergliedern lassen, drücken sich um so weniger tief dem *Gedächtnisse* ein, je weniger ihre Einfachheit dem *Verstande* zu tun übrig läßt. Gleichwohl müssen sie, und zwar in ihrer völligen *Reinheit*, unaufhörlich dem Geiste vorgehalten werden, wenn die, der Elementarphilosophie eigentümlichen Erörterungen, zu denen sie die Prämissen sind, verständlich sein sollen. Ich glaubte sie daher bei allen den Gelegenheiten, wo ich befürchten mußte, daß der ungeläufige reine Begriff durch einen geläufigeren unreinen, der Entwickelte durch einen Unentwickelten, unvermerkt ersetzt werden dürfte, nicht bloß andeuten, sondern ausdrücklich darstellen, zu müssen. Ich gestehe es, daß ich mir kein Bedenken machte, meinen Lesern auch mit einiger Gewalt die Fertigkeit des reinen Denkens derjenigen Begriffe aufzudringen, welche, da sie in der Elementarphilosophie die unentbehrlichsten sind, auch die geläufigsten sein müssen. Die Phantasie, welche durch die widersprechende Vorstellung der *Dinge an sich*, wozu sie ganz allein den Stoff liefert, und die sie zum Vorteil ihrer Zauberkünste zu verewigen sucht, so viel Unheil in der Philosophie angerichtet hat, und noch anrichtet, mag es immer für ihre Buße annehmen, daß sie genötigt wird, ihre alte Gewohnheit, durch eine mühsam zu erringende Neue verdrängen zu lassen. Da ich überdieses das Wiederholte immer unter anderen Verbindungen aufstelle: so werde ich hoffentlich der *Vernunft* keine Ursache geben, gegen mich die Partei der *Phantasie* zu nehmen.

Bei der gegenwärtigen Fehde zwischen den Freunden und Gegnern der Kritischen Philosophie ist man beinahe daran gewöhnt worden, beide Parteien sich gegenseitig eines entscheidenden, übermütigen, beleidigenden Tones beschuldigen zu hören. Da diese Beschuldigung nicht bloß Jünglinge trifft, die bei diesem Streite ihre ersten Lanzen versuchen, und eben darum über die Richtungen derselben nicht immer Meister sein können, da sie fast allgemein, und selbst von unparteiischen Zuschauern geführt wird: so verdient sie allerdings Aufmerksamkeit. Mir scheint sie in den meisten Fällen *ungegründet*, und

gleichwohl in den wenigsten *ungerecht*. Die Behauptungen der Freunde der Kr. Philosophie (zumal diejenigen, welche die bisherigen Systeme betreffen) müssen den Gegnern, von denen die *Gründe* dieser Behauptungen in ihren unentwickelten Prinzipien mißverstanden sind, grundlose, vermessene, ungereimte Machtsprüche scheinen; während eben diese Gegner sich kaum entbrechen können, es für einen boshaften Kunstgriff zu halten, wenn ihnen so oft gesagt wird: daß sie nur das Nichtbehauptete widerlegt; und daß sie die Widersprüche, welche sie in den Kantischen Schriften entdeckt haben, entweder *absichtlich* hineingelegt, oder widrigenfalls – über ihre eigenen Ungereimtheiten gespottet hätten. Eine Behauptung, die einen Mann, der immer andere nur zu *belehren* gewohnt ist, eines Irrtums beschuldigt, klingt schon an sich selbst in den Ohren des Beschuldigten unangenehm; noch widerlicher: wenn dieser durch das Mißverständnis ihrer Gründe den sie näher bestimmenden, beschränkenden und mildernden Sinn verfehlt hat; vollends unerträglich aber: wenn er durch das gänzliche Vermissen eines angeblichen *vernünftigen* Grundes veranlaßt wird, ihre Quelle in der *Leiden-*
schaft, oder im bösen Willen seines Gegners aufzusuchen. Da ich mir nicht nur die Fehde der Philosophen, sondern auch selbst die Art, wie sie geführt wird, zu meiner völligen Befriedigung aus dem großen und weitverbreiteten *Mißverständnisse* erklären kann, das der philosophierenden Vernunft auf dem Wege ihrer Entwicklung unvermeidlich war, und das bei dem scharfsinnigsten Geiste wie bei dem besten Willen statt finden kann: so werde ich sowohl die Klagen über meinen Ton (der doch wohl vielleicht noch unschuldig befunden werden dürfte) als auch jeden Ton, den man gegen mich anzunehmen für gut finden wird, mit Stillschweigen übergehen; den einzigen Fall ausgenommen, wo sich die Erklärung über den Ton schlechterdings nicht von der Erörterung der Sache selbst trennen läßt; wobei denn freilich jemand, der sich *alles*, andern aber *nichts*, erlauben will; und der die Schonung, die er meinen Schwächen versagt, auch für die Seinigen verwirkt, wohl nichts weniger als *Komplimente* erwarten kann. Jena, den 29. September 1790.